

# Eine deutsch-italienische Neuzeit? Zeitgebundene Fragestellungen und Methodenfragen aus historiographischer Perspektive

Schiera, Pierangelo

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 1997 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.131-144



Verlag Erich Goltze KG, Göttingen

PIERANGELO SCHIERA

## **Eine deutsch-italienische Neuzeit? Zeitgebundene Fragestellungen und Methodenfragen aus historiographischer Perspektive**

1. Man spricht in unseren Tagen – und immer wieder auf unseren Tagungen – gerne von Kulturtransfer. Meiner Meinung nach ist dies nur sinnvoll, wenn die Kultur als tragender Faktor der Verfassung verstanden wird und man durch die verschiedenen Kulturtransfers versucht, die Verfassung selbst besser kennenzulernen. Damit ist die Tatsache verknüpft, daß in diesem Kontext die Kultur fast selbstverständlich und ausschließlich als nationale Identität – oder als Hauptmittel für den Aufbau und die Entfaltung dieser letzten – aufgefaßt wird, so daß endgültig erscheint die Kulturtransferproblematik als ein neuer Weg der traditionellen vergleichenden Geschichte: in dem Sinne, daß neben den üblichen sozialen Merkmalen wird nun die Aufmerksamkeit der Historikern auch den kulturellen oder symbolischen Faktoren gewidmet, die jene Identität bzw. Identitäten darstellen und konstituieren.<sup>1</sup>

Gerade deswegen sollte, nach meiner Meinung, die bedeutende Richtung wiederhergestellt werden, die zu Beginn unseres Jahrhunderts Kulturgeschichte und Verfassungsgeschichte miteinander in engen Kontakt gebracht hat.<sup>2</sup> Zu diesem Zweck sollte aber der Verfassungsbegriff selbst eine neue Färbung bekommen, die ihn von seiner heutzutage beherrschenden rechtswissenschaftlichen und -historischen Interpretation und Anwendung distanziert. Nicht nur, weil die Verfassung mehr und mehr als eine Wirklichkeit gilt, die auch von der Zirkulation kultureller Ideen und Mentalitätsfragen abhängt, sondern auch weil sie, mindestens aus diesem Grunde, einen „über“ nationalen Hintergrund haben muß.<sup>3</sup> Keine Verfassungsgeschichte kann konsequenterweise an einer nur nationalen Geschichte begrenzt werden, weil sie in einer gesamten Perspektive operieren soll, die auf keinem Fall „nur“ national sein darf.

---

<sup>1</sup> H. Schulze, *Der Weg zum Nationalstaat. Die deutsche Nationalbewegung vom 18. Jahrhundert zur Reichsgründung*, München 1985; Chr. Charle, *Naissance des „intellectuels“, 1880–1900*, Paris 1990; E. François – H. Siegrist – J. Vogel (Hrsg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, 19. und 20. Jahrhunderte*, Göttingen 1995; I. Porciani, *La festa della nazione. Rappresentazione dello Stato e spazi sociali nell'Italia unita*, Bologna 1997; M. Bellabarba – R. Stauber (Hrsg.), *L'invenzione della tradizione nell'arco alpino: identità territoriali e culturali* (Atti di un convegno tenuto a Trento all'Istituto storico italo-germanico, nell'aprile 1997), im Druck.

<sup>2</sup> L. Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1884; G. Cacciatori, *Crisi dello storicismo e bisogno di „Kulturgeschichte“: il caso Lamprecht*, in: *Archivio di storia della cultura*, I, 1988, S. 257–282; aber überhaupt: G. Oestreich, *Die Fachhistorie und die Anfänge der sozialgeschichtlichen Forschung in Deutschland*, in: *Historische Zeitschrift*, 208, 1969, S. 320–363 (it. Übers. in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* [Annali ISIG]), II, 1976, S. 295–336.

<sup>3</sup> O. Hintze e il suo tentativo di storia costituzionale comparata (Di Costanzo).

Solche Aussage könnte vielleicht durch eine noch provokantere Überlegung begründet werden, die auch methodisch unser Diskursfeld noch besser definieren kann: Wenn man von Verfassung im präzisen Sinne des Wortes spricht, dann ist etwas damit gemeint, das überhaupt nur mit der historischen Erfahrung des Abendlandes zu tun hat. Dementsprechend darf Verfassungsgeschichte nur als europäische Geschichte gelten, obwohl darin natürlich auch die internationalen und besonders die kolonial-imperialistischen Taten integriert werden sollen, die von Anfang an die Politik der europäischen Mächte großenteils bestimmt haben.<sup>4</sup>

Wenn aber eine Verfassungsgeschichte – als globale und europäische Geschichte – so umfassend und allgemein gelten soll, dann ist es letztendlich kein Paradox mehr, sondern scheint es wahrscheinlich und vernünftig zuzumuten, daß keine Fach- oder Nationalgeschichte ohne ständige und strukturelle Beziehung auf sie bestehen kann. Aus unserer Verfassungsgeschichte wird denn der notwendig gemeinsame Rahmen, innerhalb dessen nur jede einzelne oder auch vergleichende Geschichte behandelt werden soll<sup>5</sup>.

Innerhalb der europäischen Verfassungsgeschichte haben die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien eine wichtige Rolle gespielt, die als solche, weit über die gemeinsame Geschichte der beiden Ländern, eine noch breitere Dimension der europäischen Realität determiniert hat. Diese Tatsache, die schon und besonders für das Mittelalter galt, kann in begrenztem Maße auch für die Neuzeit bestätigt werden, obwohl letzte vorzüglich von anderen politischen Einheiten bzw. Mächte verfasst wurde, die vielmehr mit den modernen Staaten der großen nationalen Monarchien (wie Spanien, England oder Frankreich) zu tun hatten.

Deutsch-italienische Neuzeitgeschichte als ein bestehender Teil der europäischen Verfassungsgeschichte soll das Thema meines Vertrags sein: nicht so auf der Suche nach vergleichenden Zügen zweier verschiedener kulturellen und politischen Gemeinschaften, sondern vielmehr in der Hoffnung, Spuren eines gemeinsamen Wegs durch die europäische Geschichte zu finden. Deutsch-italienische Neuzeit also als ein historischer bzw. historiographischer Behälter von Kräften und Energien, die mit dem neuen selbstbewußteren und reflektierteren Trend der europäischen Verfassungsgeschichte seit der frühen Neuzeit (auch nur im Weberschen Sinne des Gefühls einer zweckrationalen Haltung) zumindest im Einklang standen oder, noch besser, ihn bestimmten.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> H. Pirenne, *L'histoire de l'Europe*, Paris-Bruxelles 1939; wozu neuerdings mit einer brisanten Interpretation: C. Violante, *La fine della grande illusione. Uno storico europeo fra guerra e dopoguerra*. Henri Pirenne (1914–1923). Per una rilettura della „Histoire de l'Europe“ (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 31), Bologna 1997.

<sup>5</sup> O. Brunner, *Das Fach „Geschichte“ und die historischen Wissenschaften*, in *Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Göttingen 1968, 2. Aufl., S. 9–25 (it. Übers. in: „Annali ISIG“ I, 1975, S. 187–205); dazu H. Boldt, Otto Brunner, *Zur Theorie der Verfassungsgeschichte*, in *Otto Brunner-Tagung*, in: *Annali ISIG*, XIII, 1987, S. 39 ff.

<sup>6</sup> M. Weber, *Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus*, hrsg. und eingeleitet von K. Lichtblau – J. Weiß, Bodenheim 1993; F. Borkenau, *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*, repr. Nachdruck, Darmstadt 1973; N. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisi-*

Mein Vortrag will aber kein Literaturbericht sein und verzichtet deshalb auf jede Versuchung der Vollständigkeit und auch der thematischen Kohärenz. Ich werde nur versuchen, Hinweise zu geben, die meines Erachtens die beschriebene Entwicklung problematisch darstellen können.

2. Machiavelli und Luther gehören zu den wichtigsten Figuren der europäischen Geschichte der Neuzeit. Sie haben Hauptrollen im deutsch-italienischen Kontext gespielt, der uns hier interessiert. Wie in einem guten Theaterstück waren ihre Rollen gegensätzlich aber zugleich auch miteinander verbunden, was die Einheit des Stückes ermöglichte.

Es ist erstaunlich, wie beide Figuren noch im 19. Jahrhundert zur Konsolidierung der nationalen Identitäten sowohl in Deutschland, als auch in Italien beigetragen haben. Luther stand selbstverständlich durch die Reformation für den Kampf gegen die römische Kirche und das Aberglauben, während Machiavelli das menschliche Vorhaben über die Bedingungen der Politik, also ihrer Autonomisierung verkörperte.

Gegenseitig als zwei Übel aufgenommen, haben beide Autoren die Geschichte ihrer Länder und gleichzeitig Europas, und dadurch auch die europäische Verfassungsgeschichte stark beeinflusst.<sup>7</sup>

Durch die Auseinandersetzung und das neue Verhältnis zwischen Religion und Politik ist jene politische Theologie entstanden, die die moderne Welt in allen privaten und öffentlichen Aspekten des Lebens geprägt hat. In einer wechselnden Mischung von Säkularisation und Sakralisierung seiner Existenz ist der moderne Mensch zu einem Subjekt des politischen Schicksals gewachsen. Darin liegt unzweifelhaft das innerste Gefüge der Neuzeit, sowie meiner Meinung nach auch der Grund des jüngeren Interesses der heutigen Geschichtswissenschaft an ihr.

Es scheint mir bemerkenswert, daß sowohl in der progressiven, als auch in der konservativen historiographischen Betrachtungsweise, gerade dieses neue Interesse für die frühe Neuzeit fast immer auf positiver bzw. negativer Weise von der Entstehung einer sozialgeschichtlichen Perspektive (auch in Verbindung mit der Rezeption von neo-marxistischer Ideen und Konzeptionen) abgeleitet wird.<sup>8</sup> Das Gleiche könnte auch als Erklärung für die rasche Überwindung wenn nicht Vergessenheit der Leistungen und Ergebnissen der alten und jüngeren „borussischen“ Historiographie gelten, die in den letz-

---

sation. Sozialgenetische und psychogenetische Untersuchung, Bern – München 1969; A. Negri, Descartes ...

<sup>7</sup> G. Bock – Q. Skinner – M. Viroli (Hrsg.), Machiavelli and Republicanism, Cambridge 1990, H. Schilling, Luther, Loyola, Calvin und die europäische Neuzeit, in: Archiv für Reformationsgeschichte, 85, 1994, S. 5–30.

<sup>8</sup> C. Dipper, Cambio di paradigmi nello studio dell'età moderna. Presupposti e risultati della storiografia tedesca, in: Annali ISIG, 22, 1996, S. 11–32; W. Ziegler, Storia religiosa e storia sociale in Germania nella prima età moderna. Un bilancio storiografico, in: C. Nubola (Hrsg.), Le visite pastorali fra storia sociale e storia religiosa d'Europa: un'antica fonte in nuove prospettive, im Druck. Für Italien vgl. L. Blanco, Note sulla più recente storiografia in tema di „Stato moderno“, in: Storia – Amministrazione – Costituzione. Annale ISAP, 2, 1994, S. 259–297.

ten Jahren den Wiedergewinn der pluralistischen und vielfältigen Dimension des alten Reiches begleitet hat.<sup>9</sup>

Das scheint aber nicht vollkommen zu stimmen: schon in der „alten“ Geschichtsschreibung des ausgehenden 19. Jahrhunderts kann man in der Tat ein großes Interesse für die Bedeutung der Neuzeit spüren. Das gilt für die Beurteilung der Reformation ebenso wie für die Einschätzung der ersten Erscheinungen des modernen Territorialstaates. Was sich inzwischen verändert hat, ist die angewandte historische Methode (im Fall der Sozialgeschichte) und die benutzte Perspektive (im Fall der Kulturgeschichte). In diesem Umfeld bewegt sich auch die „neue“ Verfassungs- und Sozialgeschichte, die außerdem viel älter als die zweite Nachkriegszeit ist und mit Historikern wie Otto Hintze und Otto Brunner verknüpft werden sollte.<sup>10</sup>

Schon im 19. Jahrhundert – im Jahrhundert der Geschichtswissenschaft also, aber auch, und dies mehr im philosophischen oder ideologischen Sinne, im Jahrhundert der Geschichte als Vergangenheit, die die Moderne stark beeinflussen mußte – war die Neuzeit in der Geschichtsforschung anwesend und für sie entscheidend. Ich finde es unrichtig zu glauben, daß jene Richtung keine wissenschaftliche war, weil sie sich an den Legitimationsbedürfnissen des machtsaatlich ausgerichteten und pre Nationale Rethorik und Reformerreichs orientierte, während im Gegenteil die „neue“ Richtung von heute endgültig als „wissenschaftlich“ gilt, weil sie zur demokratischen Idee der bundestaatlichen und entmilitarisierten Deutschen Republik entspricht.

Genauso finde ich jede Überlegung als unhaltbar, die aus methodischen Gründen einen substantiellen Fortschritt und Wandel in der deutschen Neuzeitgeschichtsschreibung unserer Nachkriegszeit sieht, nur weil die Paradigmen der Sozial- oder der Begriffsgeschichte sich jetzt endgültig durchsetzen konnten, während vorher jeder Versuch einer allgemeineren Schau und Interpretation der großen Phänomene, die gerade die Neuzeit charakterisiert haben, vom methodischen Verbot der Staats- und Sozialwissenschaften verhindert würde. Die geschichtshistoriographische Forschung der letzten Jahrzehnte hat uns gezeigt, wie tief und produktiv (auch in Auseinandersetzung mit der offiziellen

<sup>9</sup> Vgl. G. Dilcher (Hrsg.), *Respublica: Bürgerschaft in Stadt- und Verfassungsgeschichte*, Hofgeismaar am 31. März 1982 (Der Staat. Beiheft 8), Berlin 1988; D. Willoweit, *Deutsche Verfassungsgeschichte. Von Frankreich (?) bis zur Teilung Deutschlands*, München 1990; H. Schilling, *Aufbruch und Krise. Deutschland 1517–1648*, Berlin 1988: ein zur Reichsgeschichte gewidmetes Handbuch, das aber eine Geschichte Europas vielmehr als eine Geschichte Deutschlands ist.

<sup>10</sup> Was Italien betrifft sind die letzten Forschungen von E. Artifoni, *Medioevo delle antitesi*. Da Villari alla „Scuola economico-giuridica“, in: *Nuova Rivista Storica*, 68, 1984 e Salvemini e il Medioevo. *Storici italiani tra Otto e Novecento*, Napoli 1990; M. Moretti, *La storiografia italiana e la cultura del second Ottocento. Preliminari ad uno studio su Pasquale Villari*, in: *Giornale critico della filosofia italiana*, 60, 1981, S. 300–372 e „L’Italia, la civiltà latina e la civiltà germanica“ (1861). *Sulle origini degli studi merdievistici di Pasquale Villari*, in R. Elze – P. Schiera (Hrsg.), *Italia e Germania* (vgl. Anm. 20) über die Entstehung der sogenannten „Scuola economico-giuridica“ zwischen 19. und 20. Jahrhundert zu nennen.

Fachgeschichte) die Arbeiten der sogenannten Kulturhistoriker (von Karl Lamprecht bis zu Otto Hintze) sein konnten und wie wichtig für die Geschichtswissenschaft Beiträge waren, die unmittelbar von den obengenannten „sozial-staatlichen“ Disziplinen kamen, wie z.B. im Fall des Nationalökonomen Gustav Schmoller oder des Soziologen Max Weber.

Und gerade aus dieser Verknüpfung von unterschiedlichen Interessen und Methoden, aber auch von wechselnden Fragestellungen und Paradigmen, sind neue Wege zur Verfassungs- und Sozialgeschichte entstanden, die unter veränderten und günstigeren Bedingungen die jüngere geschichtliche Neuzeitforschung bis zu unseren Tagen geprägt haben.

Das Hauptmotiv, das einer „deutsch-italienischen“ Neuzeit (und einer entsprechenden deutsch-italienischen Geschichte der Neuzeit) zugrunde liegen könnte, ist sicherlich in der Beziehung zu suchen, die beide Länder, auf verschiedene Wege aber auf ähnliche oder mindestens vergleichbare Weise, mit den Hauptfaktoren der vorneuezeitlichen Periode erfuhren. Die wichtigsten sowohl institutionellen, als auch ideellen Kräfte waren im Mittelalter die Römische Katholische Kirche und das Heilige Römische Reich. Eine direkte und vielleicht zu lange Abhängigkeit von den Bedingungen und Implikationen, die diese großen Strukturen auch auf der politischen Ebene bewirkten, kann in Deutschland und Italien Ursache für die Verspätung der institutionellen Modernisierung, im Sinne des territorial zusammengesetzten nationalen Staates wie in England Frankreich und Spanien, gewesen sein. Gleichzeitig fehlte es hier, im Vergleich zu den zitierten Ländern, an jener frühen Vergesellschaftlichung der Untertanen, die durch die im ganz Europa verbreiteten Aufstände, Rebellionen und Konflikte zum epochalen Ausbruch der Revolution hätte bringen können.<sup>11</sup>

Aus diesen Hauptgründen entstand der Vorwurf der Rückständigkeit und Verfall, der der deutschen und der italienischen Geschichte der Neuzeit oftmals gemacht worden ist.<sup>12</sup>

Ein solcher Vorwurf könnte vielleicht auch einen ideologischen Grund in der schon erwähnten merkwürdigen und ein bißchen teuflischen Kombination zwischen den politischen Ideen der Reformation und den unterschiedlichen Versionen der Staatsräsonlehre finden, die das Ende der Renaissance und den Beginn der Neuzeit in Deutschland und in Italien kennzeichneten.

Dies ist aber eine ungewöhnliche Rekonstruktion der Ereignisse und braucht deshalb eine kurze Erklärung. Die Konfessionalisierung der Gesellschaft, die eines der Hauptthemen der modernsten Neuzeitgeschichtsschreibung sowohl im katholischen als auch im protestantischen Feld bis heute darstellt<sup>13</sup>, kann gerade durch jene Mischung besser ver-

<sup>11</sup> A. De Benedictis, *Rivolte, ribellioni, modernità: telling the truth about history?* Review Article, in: *Journal of Modern History*, im Druck.

<sup>12</sup> Zusammenfassend für Italien: F. Gilbert, *Italy*, in: O. Ranum (Hrsg.), *National Consciousness, History, and Political Culture in Early-Modern Europe*, S. 21–42.

<sup>13</sup> W. Reinhard, *Confessionalizzazione forzata? Prolegomeni ad una storia dell'età confessionale*.

standen werden und eine umfassendere Bedeutung bekommen. Als gemeinsamen Nenner der ganzen Operation möchte ich die Neutralisierung sakraler Werten des Gemeinlebens benennen, die bis zum ausgehenden Mittelalter nicht nur die Mentalität, sondern auch die Praxis der tätigen und tüchtigen Menschen bestimmt hatten.

Darum mußten neue Werte ausgesucht und gebaut werden, die in dem säkularisierten Konzept des „*bonum commune*“, des Gemeinwohls, gefunden wurden, das , im materiellen Sinne des Wortes, auf den fundamentalen Bedürfnissen der Friede und der Wohlfahrt beruhte.

Das hatte seinerseits mit der epochalen Entstehung des modernen Staats zu tun, der die erfolgreiche Antwort auf die Komplexitäts- und Vielfaltsfragen der nicht mehr kontrollierbaren Gesellschaft des ausgehenden Mittelalters war.<sup>14</sup> Dort, wo diese Antwort sich mit der gleichzeitigen Tendenz einer territorialen und administrativen Vereinheitlichung in Richtung der Konzentration der legitimen Gewalt auf der politischen und technologischen Ebene kombinierte, konnten die großen Monarchien erwachsen, die das neue europäische Staatssystem drei Jahrhunderte lange dominiert haben. Wo die alten kleinen politischen Einheiten sich andererseits von dem Einfluß der Kirche oder des Reichs nicht befreien konnten, war der Prozeß viel langsamer und komplizierter und mußte andere theoretischen und konkreten Ansätze finden. Hier traten die Staatsräson (besonders in Italien) und die praktischen Maßnahmen der *Policey* (besonders in Deutschland) in den Mittelpunkt.<sup>15</sup>

---

in: *Annali ISIG*, VIII, 1982, S. 13–37; H. Schilling, Die Konfessionalisierung im Reich, in: *Historische Zeitschrift*, 246, 1988, S. 1–45; ders., *Confessional Europe*, in: Th. Brady Jr., Heiko, A. Oberman, J.D.Tracy (Hrsg.), *Handbook of European History 1400–1600*, Leiden, New York, Koeln 1995, S.641–679; W. Reinhard – H. Schilling (Hrsg.), *Die katholische Konfessionalisierung in Europa*, Gütersloh und Münster 1995.

<sup>14</sup> G. Chittolini – A. Mohlo – P. Schiera (Hrsg.), *Origini dello Stato. Processi di formazione statale in Italia fra medioevo ed età moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderno 39), Bologna 1994 (engl. Übers. ed. by J. Kirshner, Chicago 1995). Vgl. auch H. Schulze, *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*, München 1994.

<sup>15</sup> Über die Thematik der Staatsräson vgl.: R. Schnur (Hrsg.), *Staatsräson. Studien zur Geschichte eines politischen Begriffs*, Berlin 1975; H. Maier, *Ältere politische Staatslehre und westliche politische Tradition*, München 1980 II. Aufl.; M. Stolleis, „*Arcana Imperii*“ und *ratio status*, Göttingen 1980; H. Münkler, *Im Namen des Staates. Die Begründung der Staatsräson in der frühen Neuzeit*, Frankfurt am Main 1987; A. De Maddalena – H. Kellenbenz (Hrsg.), *Finanze e ragion di Stato in Italia e in Germania nella prima età moderna* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderno 14), Bologna 1984; G. Borrelli, *Ragion di stato e Leviatano. Conservazione e scambio alle origini della modernità politica*, Bologna 1995; P. Schiera (Hrsg.), *Ragion di Stato e ragioni dello Stato*, Napoli 1996. Über die Thematik der *Polizey* vgl.: M. Stolleis, *Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, I. Reichspublizistik und Policeywissenschaft 1600–1800*, München 1988; P. Schiera, *Polizeibegriff und Staatlichkeit im aufgeklärten Absolutismus. Der Wandel des Staatsschutzes und die Rolle der Wissenschaft*, in: *Aufklärung*, 7, 1994, S. 85–100; K. Härter, *Entwicklung und Funktion der Policeygesetzgebung der heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation*, in: *Jus Commune*, 20, 1993, S. 61–141 und Ders. (Hrsg.), *Deutsches Reich und gestliche Kurfürsten (Kurmainz, Kurtrier, Kurköln)*, (Repertori-

Das barocke Zusammentreffen der beiden Bewegungen war ein Ereignis des 17. Jahrhunderts und galt als historische Vorbedingung und konkretes Mittel für die Entstehung jenes Begriffes der Sozialdisziplinierung, der meiner Meinung nach eine der wichtigsten Erfindungen der Geschichtswissenschaft dieses Jahrhunderts darstellt.

Sie geht bekanntlich auf Gerhard Oestreich zurück. Die Spuren dieser Intuition veranlassen uns aber zu der Annahme, daß der moderne Blick auf die Neuzeit nicht nur der Leistung der neueren Sozialgeschichte zuzurechnen ist, sondern schon mit der historischen Forschung des beginnenden 20. Jahrhunderts entstand. Die Abstammung Gerhard Oestreichs von Otto Hintze und Otto Brunner kann die glückliche Konzeptualisierung der Sozialdisziplinierung als das Resultat einer umfassenderen Entwicklung vorstellen.

3. Wie kann man jene Schritte als einen gemeinsamen Weg darstellen, über den Deutschland und Italien einen vergleichbaren, wenn nicht gemeinsamen Zugang zur Gegenwart gehabt haben? Aus dem Jahre 1933 stammt ein Aufsatz von Hubert Jedin, der zum Thema Religion und Staatsräson gewidmet ist. Er behandelt einen Dialog Trajano Boccalinis über die deutsche Glaubensspaltung<sup>16</sup>. Nach Jedin's Interpretation besagt die Hauptthese Boccalinis, daß die deutsche Glaubensspaltung durch die drohende Machtfülle des Hauses Habsburg hervorgerufen worden ist. Was mich nun interessiert ist aber die kleine Tatsache, daß die erste Fußnote des Aufsatzes einen Verweis auf die *Idee der Staatsräson* von Friedrich Meinecke enthält, die 1924 erschienen war.

Selbstverständlich ist Jedin als Initiator der Interpretationslinie bedeutender, die die Gegenreformation als eine katholische Reformation darstellt<sup>17</sup>. Es lohnt aber sich, ihn in ein Spannungsfeld zu setzen, das nicht nur die Kirchengeschichte berührt, sondern sie gerade mit dem Autonomisierungsprozeß der Politik durch die Staatsräsonlehre einbezieht. Es waren auch die Jahren, in denen Delio Cantimori mit deutschen Themen sehr hineinbezogen war. Mit der Autonomie der Politik hätte er sich nach wenigen Jahre durch die Übersetzung von Carl Schmitts *Begriff des Politischen* unmittelbar beschäftigt. Ein Schüler der beiden Historiker war Paolo Prodi, der 1973 auch unter dem Einfluß des alten Jedin's das „Italienisch-Deutsche historische Institut in Trient“ gründete.

Dergleichen Perspektive der Autonomie der Politik in Beziehung zur religiösen Tradition der Kirche und zur institutionalisierten Realität des modernen Staates, wie sie sich während der Neuzeit verwirklichte, ist das trientinische Institut bis heute treu geblieben, obwohl auch andere Schwerpunkte und Methoden dort inzwischen ihren Sitz gefunden

---

um der Policyordnungen der Frühen Neuzeit, hrsg. von K. Härter – M. Stolleis), Frankfurt am Main 1996.

<sup>16</sup> H. Jedin, Religion und Staatsräson. Ein Dialog Trajano Boccalinis über die deutsche Glaubensspaltung, in: Historisches Jahrbuch, 53, 1933, S. 304–319.

<sup>17</sup> H. Jedin, Katholische Reformation oder Gegenreformation. Ein Versuch zur Klärung der Begriffe nebst einer Jubiläumsbetrachtung über das Trienter Konzil. Luzern 1946; P. Prodi, Il binomio jediniiano „riforma cattolica e controriforma“ e la storiografia italiana, in: Annali ISIG, VI, 1980, S. 85–98; W. Reinhard, Reformation, Counter-Reformation and the Early Modern State: a Reassessment, in: Catholic History Review, 75, 1989, S. 383–404.



haben. Das gilt insbesondere für das wachsende Interesse an einer Verfassungsgeschichte, die, an die Werke von Otto Hintze und Otto Brunner ausdrücklich inspiriert<sup>18</sup>, versucht, die innere politische Natur der Verfassung und ihrer Komponente und Faktoren zu betonen. Gleichzeitig wird aber die breite Palette derselben nuanciert, um durch den Begriff Verfassung nicht nur alle Elemente der Herrschaft und der Gewalt zu fassen, sondern auch die Motivationen und die Wege der Zustimmung (wenn nicht des Konsenses) der Untertanen begreifen zu können. Nur als Beispiel dafür kann die jüngste Forschungslinie des Trientinischen Instituts bezeichnet werden, in der der relativ neue Disziplinierungsschwerpunkt sich mit der traditionelleren Fragestellung des modernen Staates in einer scheinbar produktiven und ziemlich erneuerenden Kombination verknüpft hat<sup>19</sup>.

Es geht hier nicht darum, zu zeigen, daß auch in Italien die Moden der deutschen Geschichtsschreibung übernommen werden. Im Gegenteil möchte ich darauf hinweisen, daß solche Themen nicht nur modisch sind und nicht nur von den neuen methodischen Wegen abhängen, die heute hoch in Kurs stehen. Sie hängen vielmehr von einer gemeinsamen Basis an historischer Wirklichkeit ab, die Deutschland und Italien eher als andere Länder Europas miteinander verbindet.

Das erwähnte Beispiel gestattet aber eine weitere und noch interessantere Überlegung. Gilt unsere These für die historischen Fragestellungen von Reformation und Gegenreformation und von Konfessionalisierung und Disziplinierung, desto mehr soll man die Eventualität akzeptieren, daß auch die Geschichte des modernen Staates in beiden Ländern eine Dynamik angenommen hat, die an ähnliche Entwicklungsmodelle erinnert. Dies ist insbesondere für das Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt wahr, worin der Motor der gesamten europäischen Verfassungsgeschichte liegt.

Wenn man z.B. von Kommunalismus oder Territorialismus sprechen will, tritt immer die Tatsache hervor, daß die deutsch-italienische Neuzeit vom andauernden Beharren der alten „Freiheits“-formen gekennzeichnet ist, die in anderen Ländern (wie in England und in Frankreich) tendentiell viel früher überwunden wurden. Das hing natürlich von den verschiedenen Prozessen ab, die in den verschiedenen Ländern die mittelalterliche Städteverfassung einerseits und das Lehnwesen andererseits begleitet haben. Trotzdem

<sup>18</sup> O. Hintze, *Stato e società*, Bologna 1980; Brunner-Tagung, in: *Annali ISIG*, XIII, 1987, S. 11–205.

<sup>19</sup> Die Bände VIII (1982; vgl. *Presentazione*, S. 9–11) und XVIII (1992; Sezione II – Problemi storiografici) der *Annali ISIG* sind der Disziplinierungsthematik gewidmet; D. Montanari, *Disciplinamento in terra veneta* (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico*. Monografia 8), Bologna 1987; P. Schiera, *Il Bonum commune fra corpi e disciplina: alle radici della politica nel medioevo*, in: *Democrazia e diritto*, 1991, S. 29–51; M. Turrini, *La coscienza e le leggi. Morale e diritto nei testi per la confessione della prima età moderna* (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico*. Monografia 13), Bologna 1991; C. Nubola, *Conoscere puer governare. La Diocesi di Trento nella visita pastorale di Ludovico Madruzzo* (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico*. Monografia 20), Bologna 1993; P. Prodi (Hrsg.), *Disciplina dell'anima, disciplina del corpo e disciplina della società tra medioevo ed età moderna* (*Annali dell'Istituto storico italo-germanico*, Quaderno 40), Bologna 1994.

verbleibt eine große Neigung der deutsch-italienischen Neuzeit für Pluralismus und Vielfalt, die noch im 19. Jahrhundert nicht nur spürbar war, sondern manchmal einen wichtigen Faktor der Legitimation und Ideologisierung der neuen bürgerlichen und nationalstaatlichen Verhältnissen darstellte.<sup>20</sup> Städte und Stände sind verfassungsmäßige Strukturen gewesen, die tief und lange die Geschichte der Neuzeit in Italien und Deutschland geprägt haben: unter institutionellem Blickwinkel selbstverständlich, aber auch in Bezug auf die damit verbundenen mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Fragen.<sup>21</sup>

Alles dies hat mit dem jüngst erarbeiteten Begriff „Alteuropa“ zu tun, der schon eine Revidierung des vormaligen Begriffs der sogenannten „altständischen Gesellschaft“ enthält, indem er mehr als der letzte zustande ist, die allgemeinen politischen Verhältnisse zu betonen, die darüber hinaus mit dem Wiedergewinn der Bedeutung des Reichs zusammenhängen. Es handelt sich, meiner Meinung nach, um eine Art von historistischem Revisionismus, der die Züge des Bedarfs einer neuen Legitimation für die Rolle Deutschlands im heutigen Europa deutlich darstellt. Alt-europa und Neu-europa verbinden sich, wie immer noch, in der wissenschaftlichen Dimension der Geschichtsforschung.

Doch scheint die Fragestellung der Disziplinierung für mein Plädoyer zugunsten einer deutsch-italienischen Neuzeit noch anpassend zu sein, insbesondere wenn man ihre sozial orientierte Prägung beobachtet, die als Wirkung und zugleich als Resultat der unterschiedlichen Mitteln und Organen gelten kann, die zur Regelung der Gesellschaft und gleichzeitig der Individuen nützlich und zweckmäßig waren. In solcher Hinsicht gehört sie zu den Hauptfragen, die mit der Einbeziehung der Stände in der gesamten Verfassungsentwicklung der späten Neuzeit eng verbunden sind und die die Bagatellisierung des absoluten Staates als ausschließenden Raum der Gewalt des souveränen Fürsten überwinden könnten<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> R. Elze – P. Schiera (Hrsg.), *Italia e Germania. Immagini, modelli, miti fra due popoli nell'Ottocento: il Medioevo / Das Mittelalter. Ansichten, Stereotypen und Mythen zweier Völker im neunzehnten Jahrhundert: Deutschland und Italien*, Bologna-Berlin 1988; W. Krogel, *Freiheit und Bürgerlichkeit. Das Verfassungsleben der italienischen Stadtrepubliken im historisch-politischen Denken Deutschlands und Italiens (1807–1848)*, in: R. Koselleck – K. Schreiner (Hrsg.), *Bürgerschaft. Rezeption und Innovation der Begrifflichkeit vom Hohen Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 455–502; P. Schiera, *Sviluppo delle scienze sociali e studio del Medioevo nell'Ottocento*, in: *Bollettino dell'Istituto storico italiano per il Medioevo e Archivio muratoriano*, 100, 1997, im Druck.

<sup>21</sup> H. Schilling, *Sündezucht und frühneuzeitliche Sozialdisziplinierung*, in: G. Schmidt (Hrsg.), *Stände und Gesellschaft im alten Reich*, Stuttgart 1989; H. Schilling (Hrsg.), *Kirchenzucht und Sozialdisziplinierung im frühen neuzeitlichen Europa*, Berlin 1994; A. Prosperi, *Il tribunale della coscienza. Inquisizione, confessione, missione*, Torino 1996.

<sup>22</sup> Daß die Zentralisationsfrage keine Frage des Absolutismus, sondern vielmehr der Hauptanspruch der (französischen) Revolution sei, hatte Hedwig Hintze schon lange in ihrem Buch über: *Staatseinheit und Föderalismus im alten Frankreich und in der Revolution (1928)*, unveränderter Nachdruck mit einer neuen Einleitung von Rolf Reichardt, Frankfurt am Main 1989. Drüber hinaus vgl. die enorme historiographische Produktion der Commission Internationale

Disziplinierung kann aber nur aus den beiden Prinzipien des sozialen Pluralismus und der dauernden Vielfalt der politischen Körpern bestehen, die die altständische Gesellschaft (*societas civilis sive status*) bezeichneten.<sup>23</sup> Der Hof spielte sicher eine primäre Rolle als Integrationsraum von Kräften, die zwar als neofeudal charakterisiert waren, aber gleichzeitig auf der Suche nach einheitlichen Lösungen der neuen Fragen des politischen Zusammenlebens waren. Er blieb auch lange, trotz der scheinbaren Dekadenz seiner Zeremoniellen und Symbolen, ein Ort der Bewahrung des partizipativen Prinzips der Autonomie seitens der zahlreichen Trägern des absolutistischen Gesellschafts- und Herrschaftssystems. Durch den Hof blieben alte Modelle erhalten, die neben den rationalisierenden Motiven des stehenden Heeres, der bürokratischen Verwaltung und des modernen Steuerwesens traditionellere Elemente des sozialen und politischen Zusammenhangs darstellten und als Beweisgrund gegen eine zu vereinfachte Interpretation des Absolutismus gelten könnten.<sup>24</sup>

Bedeutet der Absolutismus, und mit ihm die ganze Politik der Neuzeit, nicht nur Fortschritt und Modernisierung im Sinne der Zentralisation der fürstlichen Macht, sondern auch, durch die selbständige Vertragsfähigkeit der bestehenden sozialen Kräften, die Möglichkeit ihres Widerstandes gegen das Monopol der legitimen Gewalt seitens des Herrschers.<sup>25</sup> dann wird auch ein gewaltiger Stoß der These der Dekadenz mitgebracht, die bis heute insbesondere die italienische und die deutsche Neuzeit bestrafen hat.

---

„Anciens Pays et Assemblées d'états“, die die innere Komplexität der „absolutistischen“ Verfassung auf der ganzen europäischen Ebene gezeigt hat (vgl. dazu, mit besonderer Aufmerksamkeit an Emile Lousse, L. Blanco, La storiografia „corporativa“ e „costituzionale“ di Emile Lousse: osservazioni e linee di verifica, in: Annali ISIG, XIII, 1987, S. 271–326). Unter dem politologischen Blickwinkel vgl. für Italien G. Miglio, Genesi e trasformazioni del termine-concetto „Stato“ (1981), in: Ders., Le regolarità della politica. Scritti scelti raccolti e pubblicati dagli allievi, Band II., Milano 1988, S. 799–832.

<sup>23</sup> C. Dipper, Otto Brunner und der Sicht der frühneuzeitlichen Historiographie, in: Brunner-Tagung, S. 73–96; G. Oestreich, La costituzione per ceti nella storiografia occidentale e in quella marxista sovietica, in P. Schiera (Hrsg.), Società e corpi, Napoli 1986, S. 159–217.

<sup>24</sup> In Italien bekam die Hof-Frage besondere Aufmerksamkeit seitens der Forschungsgruppe „Europa delle corti“, die ihrer unterschiedlicher Phasen nach auch verschiedene Resultate erreichte. Für eine kritische Darstellung der gesamten Problematik in europäischer Perspektive vgl. T. Dean, Le corti. Un problema storiografico, in G. Chittolini – A. Molho – P. Schiera (Hrsg.), Origini dello Stato, S. 425–447.

<sup>25</sup> A. De Benedictis, Repubblica per contratto. Bologna: una città europea nello Stato della Chiesa, Bologna 1995 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 23) gründet auf historischer Basis die oft zu abstrakten Hinweise an das „republikanische“ Denken der jüngeren „humanistischen“ Literatur. Daß aber auch die sozialgeschichtliche Anwendung für die volle verfassungsgeschichtliche Rekonstruktion des Kontraktualismus unvermeidlich ist, wird von der jüngsten Erzeugung der neuen Historiographie über „Widerstand und Kooperation“ bzw. „Unruhen und Öffentlichkeit“ bestätigt, wie die beiden jüngsten Bücher von H. Gabel (Widerstand und Kooperation. Studien zur politischen Kultur rheinischer und maasländlicher Kleinterritorien, 1648–1794, Tübingen 1995) und A. Würzler (Unruhen und Öffentlichkeit. Städtische und ländliche Protestbewegungen im 18. Jahrhundert, Tübingen 1995) lauten, denen der

Statt dessen könnte man von Varianten eines anderen Entwicklungsmodells sprechen, wonach die Interessenkonstellation der Gesellschaft im Wettstreit mit der autokratischen Tendenz der absolutistischen Herrschaft stand, um ihre Macht zu modernisieren und gleichzeitig zu bewahren. Meiner Meinung nach stellt das überhaupt keine Gegentendenz zu dem epochalen Trend der modernen Staatsbildung dar. Diese hatte doch manche Verspätungen und Umleitungen, wodurch aus der Staats„bildung“ eine Staats„werdung“ wurde: so konnten aber die Elemente der Vielfalt und der pluralistischen Komplizierung neben dem einheitlichen Element der Konzentration der Herrschaft mindestens teilweise behalten werden.

Hängt das neuerdings, besonders wie schon erwähnt in Deutschland, mit der Wiedererweckung der Reichsfrage zusammen, soll dennoch nicht die historische Tradition der Herrschaftsverträge vergessen werden, die das verfassungsmäßige Netzwerk darstellte, wodurch eine zu direkte Beziehung zwischen Herrscher und Untertanen durch die dritte Komponente der ständischen Ausgliederung der Gesellschaft mediatisiert werden konnte.<sup>26</sup>

Die Betonung solcher Merkmale der modernen Staatswerdung, wie sie am Beispiel Deutschlands und Italiens gezeigt werden könnten, ist aber doppeldeutig. Einerseits wird dieser Prozeß als Beispiel von institutioneller Rückständigkeit und politischer Antimodernität aufgenommen. Andererseits kann alles das als Ausdruck einer vordemokratischen und antiabsolutistischen Entwicklungslinie interpretiert werden. Vielmehr lohnt es sich, darin eine spezifische Erscheinungsform des modernen Staats, als funktioneller Gesamtordnung von Herrscher, Stände und Untertanen, zu verstehen: Eine Definition, die uns wieder zurück zum Thema Einheit-Vielfalt als wesentlichem Bestandteil der europäischen Verfassungsgeschichte bringt.

Eine solche Interpretation scheint umso wirkungsvoller, als sie mit den wirtschaftshistorischen Aspekten der Entstehung des modernen Staats in Zusammenhang gebracht werden kann. Und zwar unter dem Blickwinkel sowohl der merkantilistischen Politik, als auch der schwierigen Probleme der Steuerrechtfertigung, die das Wachstum der Staatsaufgaben notwendigerweise begleiteten.<sup>27</sup>

---

schon zitierte Artikel von A. De Benedictis, *Rivolte, ribellioni, modernità*, hauptsächlich gewidmet ist. Die ganze Linie ist selbstverständlich zu den Forschungen von Blickle, Schulze und Schilling zurückzuführen, die in H. G. Koenigsberger (Hrsg.), *Republiken und Republikanismus im Europa der Frühen Neuzeit*, München 1988 gesammelt sind.

<sup>26</sup> W. Näf ist dafür nicht nur durch sein Werk über Herrschaftsverträge (...), sondern auch durch die ganze Tätigkeit seiner „Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte“ höchstens repräsentativ (vgl. F. Hartung, *Herrschaftsverträge und ständischer Dualismus in den deutschen Territorien*: Ebda, 10, 1952). Von Näf soll man aber auch den bedeutsamen Artikel über Frühformen des modernen Staates: *Historische Zeitschrift*, 171, 1951, erinnern werden.

<sup>27</sup> Sei es nur an das alte Studium Gustav Schmollers, *Die Epochen der preußischen Finanzpolitik*, Leipzig 1877, angewiesen. An ihn sind sowohl Otto Hintze als Gerhard Oestreich direkt verbunden. Über Schmoller und seine Wirkung in merkantil-kameralistischen Perspektive am Ende des 19. Jahrhundert vgl. P. Schiera, *Dall'arte di governo alle scienze dello Stato. Il Came-*

4. Hier tritt ein Schlüsselwort hervor, das die ganze Frage zusammenfassen kann: Bund. Das gilt besonders für Deutschland, in dessen Geschichte der Föderalismus, anders als in Großbritannien oder Frankreich, bis heute eine Tatsache und ein Problem von erstrangiger politischer Bedeutung geblieben ist.<sup>28</sup>

Und für Italien? Dort war selbstverständlich die Reichsfrage nicht so entscheidend wie für die deutschen Territorien. Territorien gab es aber auch in Italien, und das Phänomen der Kleinstaaterei war auch da mindestens so wichtig wie in Deutschland. Italien war bekanntlich mehr von der Fremdenherrschaft betroffen, die Deutschland nur in begrenzten Kriegszeiten und fast niemals im dynastischen Sinne erlebte. Doch war der dreißigjährige Krieg eine einschneidende Episode der deutschen Geschichte, gerade in ihrer verfassungshistorischen Dimension. Und die Tradition eines politischen Denkens, das im Bund der italienischen Fürsten die einzige Lösung gegen die Besetzung durch fremden Mächte und die Dekadenz der italienischen Seele sah, war auch eine Konstante, die von Petrarca und Machiavelli bis zum Risorgimento, allerdings mehr auf dem literarischen als auf dem konkreten politischen Feld, lebendig blieb.

Noch größer war die Wirkung einer Variante des verfassungsmäßigen Pluralismus, die in der Geschichte der Städte das Spezifikum der italienischen Geschichte bezeichnete, sowohl als Merkmal der Selbständigkeit gegenüber der deutsch-kaiserlichen Dominanz im Mittelalter, als auch als Quelle und Motor des modernen Freiheitsprinzips, das sich von den italienischen Kommunen durch die Besetzung der großen Mächte in der Neuzeit in ganz Europa verbreitet hatte. Besonders wichtig war auch die Tatsache, daß das Phänomen der Städte eine überwiegend historiographische Behandlung bekam und einer der wichtigsten Faktoren jener Veredlung und Vertiefung des politischen Bewußtseins wurde, das in Italien wie in Deutschland die Verwissenschaftlichung der Geschichtsforschung begleitete. Man denke an Ludovico Antonio Muratori – einer der wirkungsvollsten italienischen Autoren in der deutschen Aufklärung – oder an Sismonde de Sismondi, den Sozialwissenschaftler aus Genf, der in Italien seine zweite Heimat fand und am Anfang des 19. Jahrhunderts die Idee einer republikanischen Föderation forderte, als Fortsetzung und Vollendung der ursprünglichen Quellen einer nicht nur italienischen sondern europäischen Freiheit aus den mittelalterlichen Städten.<sup>29</sup>

Noch weiter könnte der Vergleich zwischen Deutschland und Italien unter dem Blickwinkel der Bundesidee gebracht werden, wollte man die jüngsten Früchte der italieni-

---

ralismo e l'assolutismo prussiano, Milano 1968 e Ders., *Il laboratorio borghese. Scienza e politica nella Germania dell'Ottocento*, Bologna 1987 (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 5. Dt. Übersetzung: Frankfurt am Main 1995). Über Stände, Hofwesen und Finanz- und Wirtschaftssystem vgl. J. Kunisch, *Absolutismus. Europäische Geschichte von Westfälischen Frieden bis zur Krise des Ancien Régime*, Göttingen 1986.

<sup>28</sup> R. Koselleck, *Bund, Bündnis, Föderalismus, Bundesstaat*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 582–671; T. Nipperdey, *Der Föderalismus in der deutschen Geschichte*, in: *Nachdenken über die deutsche Geschichte*, München 1986, S. 60–109.

<sup>29</sup> J. C. L. Sismonde De Sismondi, *Storia delle città italiane nel Medioevo*, Torino 1996, mit der dabeiliegenden Einführung von P. Schiera.

schen Geschichtsschreibung untersuchen, die in Bezug auf Italien das Konzept von Alt-europa thematisiert haben. Die Mischung von rechtshistorischen Motiven mit substantielleren Elemente des Gemeinwesens, die von der Ideen- und Sozialgeschichte ausgehen, ist das methodische Merkmal dieser Tendenz.

Sie erweist sich auch für Italien als nützlich, indem sie die Möglichkeit eröffnet, über die traditionelle Ereignisgeschichte bestimmte Strukturen zu entdecken. Damit kann auch die These der Dekadenz Italiens in der Neuzeit durch das Wiedergewinnen von Kräften und Energien überwunden werden, die wie auch immer im Sinne der Vielfalt und des Pluralismus des politischen und verfassungsmäßigen Lebens sprechen. Die Beziehungen zwischen Zentrum (Zentren) und Peripherie (Peripherien) bekommen dadurch eine ganz neue Dimension und entfalten das Bild eines Netzwerkes, das immer mehr der Idee einer korporativ-bündischen Verfassung entspricht. Die Komplexität der inneren Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Subjekten des politischen Lebens in den verschiedenen Territorien oder Städten beweist nicht nur eine endemische und sehr fruchtbare Pluralität von Kräften und Wirkungen, sondern auch eine selbstbewußte und gezielte Teilnahme dieser Kräfte am politischen Diskurs und an der Entwicklung der Verfassungsfrage im allgemeinen.<sup>30</sup>

Konnte das in Gestalt einer selbständigen politischen Wirkung durch die Teilnahme an größeren Herrschaftsstrukturen oder auch nur als Widerstand gegen äußere Gewalten geschehen, ist das Resultat immer im Sinne einer Pluralität von Herrschaftsträger zu lesen.

Rechtsgeschichte und Sozialgeschichte spielen bei der Definition dieser praktischen Tätigkeit eine gemeinsame Rolle. Für Deutschland und Italien ist es zu überlegen, ob die Struktur und die Funktion der intermediären Gewalten im Ancien Régime nicht nur wirkungsvoller als in anderen europäischen Ländern war, sondern auch ein Feld von gemeinsamer historischer Ereignisse und historiographischer Aufmerksamkeit darstellen darf.

Damit habe ich den letzten Punkt meiner Überlegungen erreicht. Er kann durch die Aussage ausgedrückt werden, daß die „Verfassungs“-Frage der Neuzeit ihren Gipfel mit dem Aufbruch des Konstitutionalismus (als Verwirklichung der „Verfassungs“-Idee) im 18. Jahrhundert erreicht hat. Ein europäisches Phänomen, das sich zwischen den beiden Polen der britischen *ancient constitution* und der französischen jakobinischen *charte*

<sup>30</sup> Zu diesem Prinzip ist jede Verfassungsgeschichte inspiriert, die „... über die Schilderung der realen Institutionen hinaus die geistigen Kräfte darlegen (will), die als Staats- und Verfassungstheorien hinter der Wirklichkeit stehen“, wie es von G. Oestreich, Verfassungsgeschichte vom Ende des Mittelalters bis zum Ende des alten Reiches, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Band II, 8. Auflage, Stuttgart 1955, S. 319, ausgedrückt wird. Ein bedeutsames Beispiel dafür liegt im letzten Buch von P. Prodi, *Il sacramento del potere. Il giuramento politico nella storia costituzionale dell'Occidente* (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Monografia 15), Bologna 1992; dt. Übersetz. Das Sakrament der Herrschaft. Der politische Eid in der Verfassungsgeschichte des Okzidents (Schriften des Italienisch-deutschen historischen Instituts, 11), Berlin 1997.

*constitutionnelle* entwickelte. Man braucht keine viele Worte um zu sagen, daß die deutschen und die italienischen Erfahrungen auch hier sehr ähnlich und vergleichbar waren.

Dem Thema des europäischen Konstitutionalismus hat das Italienisch-Deutsche Historische Institut von Trient 1997 eine Tagung in Berlin gewidmet. Dies war sozusagen eine rückwärtige Folge einer ersten Tagung, die 1995 immer in Berlin über das zentrale Thema der verschiedenen aber parallelen Wege zur nationalen Vereinigung stattfand, die beide Länder im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts kannten<sup>31</sup>. Auch im 19. Jahrhundert waren Konstitutionalismus und Föderalismus wichtige Züge einer gemeinsamen deutsch-italienischer Geschichte, die aber die Neuzeit nicht mehr betrifft und die noch heute in europäischer Perspektive weiter geht.

---

Prof. Dr. Pierangelo Schiera  
Direktor des Italienischen Kulturinstitutes Berlin  
Hildebrandstraße 1 · 10785 Berlin

---

<sup>31</sup> O. Janz – P. Schiera – H. Siegrist (Hrsg.), *Centralismo e federalismo tra Otto e Novecento. Italia e Germania a confronto*, Bologna 1997 (Annali Isig. Quaderno 46). Die Akten der Konstitutionalismus-Tagung werden auch in der Reihe des Trientinischen Instituts erscheinen.